

# **Gegen Vergessen – für Demokratie: Historisches Erinnern als Aufgabe der politischen Bildung am Beispiel von Mauerbau und Mauerfall**

---

*Melanie Piepenschneider/Renate Abt*

Eigentlich könnte man sagen: Es ist doch gut, daß die Mauer durch Berlin nicht mehr existiert. Die deutsche Einheit schreitet voran, warum soll man sich heute noch mit der Berliner Mauer beschäftigen? Sie stand nur in einer vergleichsweise kurzen Phase der deutschen Geschichte, die zudem längst abgeschlossen ist und ins letzte Jahrhundert gehört. Nach 1989 konnte gar nicht schnell genug das Symbol der deutschen Teilung, des Antagonismus zweier Systeme, die unterschiedlicher nicht hätten sein können, abgerissen werden;

es galt dieses trennende Bollwerk quasi unsichtbar zu machen, Grenzstreifen wurden bebaut und begrünt.

Aber: Mehr als zehn Jahre nach dem Fall der Mauer wächst auch das Bedürfnis nach Wissen über die Zeit zwischen Mauerbau (1961) und Mauerfall (1989). Nicht nur an sonnigen Nachmittagen reiht sich Bus an Bus entlang der Straße des 17. Juni in Berlin, strömen Hunderte von Besuchern zum Brandenburger Tor, um die in die Straße eingelassene Markierung des ehemaligen Mauerverlaufs zu suchen. Junge Menschen fragen auf einmal „Wie war das damals?“. Die Lebensrealität in einer geteilten Stadt entzieht sich jugendlicher Vorstellungs- und Erfahrungswelten. Auch wenn die zeitliche Distanz zum Mauerbau und selbst zum Fall der Mauer mittlerweile groß ist, so wecken die noch vereinzelt im Stadtbild sichtbaren Narben der Teilung die Neugierde.

Hierbei handelt es sich häufig um mehr als den Kitzel und die Lust an Sensationen, die eine vergangene Epoche durch ihre Relikte von Beispielen menschlicher Grausamkeit erzeugen kann. Wer das ehemalige Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen oder die Mauergedenkstätte in der Bernauer Straße in Berlin aufsucht, bekommt eine Ahnung davon, zu was ein totalitäres Regime fähig ist. Bedrückend und beklemmend sind diese Orte, die Zeugnis ablegen von Leid und Unrecht, das Menschen von ideologisch verblendeten Menschen zugefügt worden ist. Die Orte schaffen Betroffenheit.

Es geht aber nicht um „mitleidendes Gedenken“ (Klaus von Dohnanyi) der jungen Generation, sondern um Erarbeitung von Wissen, um Begreifen, um Reflexion. Problem ist, daß Menschen – auch junge Menschen – immer weniger über die Geschichte Deutschlands wissen. „Und wer nichts weiß, der muß alles glauben“<sup>1</sup> – dies ist die denkbar schlechteste Ausgangslage für die Her-

anbildung mündiger Bürger. Ein methodischer Ansatz, um historisches Wissen zu vermitteln, ist das „eigene (Nach-)Erleben“ am historischen Ort, die Transformation von Vergangenheit in die Gegenwart<sup>2</sup> und damit die Herstellung des Bezugs zur eigenen Lebensrealität. Orte können eine Initialzündung für die Beschäftigung mit Geschichte sein, denn Orte des Erinnerns zeugen von Verdichtung von Geschichte – wobei die Menschen in Ost- und Westdeutschland in den Jahren der deutschen Teilung diese Orte unterschiedlich erlebt haben.

### *Getrennte Geschichte – unterschiedliche Bezugsfelder von Identität*

In den mehr als 28 Jahren ihrer Existenz trennte die Mauer Familien und Freunde, Stadtteile und Regionen – Straßenverbindungen und Wirtschaftsbeziehungen wurden abrupt gekappt ebenso Strom- und Telefonleitungen. Die ostdeutsche Bevölkerung wurde zu einem Leben in Unfreiheit verurteilt, aus dem es kaum einen Ausweg gab: Mehrere hundert Menschen starben beim Versuch, die Grenzbefestigungen zu überwinden; über 72.000 Menschen kamen ins Gefängnis, weil sie die DDR illegal verlassen wollten. Am 9. November 1989 öffneten sich dann unter dem Druck der anstürmenden ostdeutschen Bürger die Schlagbäume. Der Wunsch nach Freiheit hatte über das sozialistische Regime gesiegt. Im freien Teil Deutschlands dagegen hatten Demokratie, wirtschaftlicher Wiederaufbau und die Einbindung in das westliche Wertesystem zu Wohlstand und Prosperität geführt. (West-)Berlin, als eine Art Insel im sozialistischen Lager, war frei und unfrei zugleich – diese besondere Situation zwischen demokratischen, rechtsstaatlichen Verhältnissen im Innern und der direkten Konfrontation mit den Auswüchsen des sie ein-

schließenden sozialistischen Systems, hat die dort lebenden Menschen geprägt.

1989 – ebenso wie 1961 der Mauerbau – waren herausgehobene Kulminationspunkte deutscher Geschichte, an denen sich Welt- und Lebensgeschichte von vielen verflochten haben. In Berlin trafen in einem sehr verdichteten Raum die beiden Systeme und damit Lebenswelten ihrer Bürger zusammen. Der Ausbau der Grenze zu einem betonbewährten Wall, angeordnet durch die DDR-Führung, sollte Trennungen zementieren, das Wissen voneinander mehr und mehr verhindern und Verbindungen kappen.

In Ost- und Westdeutschland haben sich so in 45 Jahren getrennter Geschichte unterschiedliche Bezugsfelder für Identität herausgebildet. Auch die Generation, die weder den Mauerbau noch den Mauerfall selbst miterlebt hat, wächst nicht in einem Vakuum politischen Bewußtseins auf. Herkunft, Traditionen, Geschichtsbilder und Werthaltungen werden durch die Eltern oder Großeltern transportiert und haben Einfluß auf die Herausbildung der eigenen Identität.

Studien belegen, daß sich die Identität der DDR-Bevölkerung weniger an der Geschichte als an der Gegenwart orientierte. Der DDR-Staat stand im Verständnis seiner Protagonisten für die Überwindung vergangener deutscher Geschichte, das antifaschistische Selbstverständnis der DDR begünstigte eine Ausgrenzung des Nationalsozialismus aus der eigenen Vergangenheit. Für die Bevölkerung des Westens ist dagegen nach wie vor der Nationalsozialismus mit seinen Verbrechen prägendes Element des Geschichtsbewußtseins. Ost- und Westdeutschland gründen also auf getrennten Erfahrungswelten, und dies bleibt nicht ohne Folgen für die jüngere Generation. Die bei ostdeutschen Jugendlichen im Vergleich zu den Altersgenossen aus dem Westen größere An-

sprechbarkeit für rechtsradikale Strömungen gründet auch auf diesen unterschiedlichen Bewußtseinsfundamenten. Darüber hinaus steigt bei den Jugendlichen aus mangelnder eigener Erfahrung die Bereitschaft, DDR-Vergangenheit nostalgisch verklärend zu betrachten, sowie der Anziehungskraft symbolträchtiger Requisiten dieser so vermeintlich heimeligen DDR-Welt zu erliegen. Kino-Filme mit entsprechenden Sujets verstärken diesen Effekt und banalisieren die Grausamkeiten eines totalitären Regimes erfolgreich. Der Blick in vermeintlich friedliche DDR-Film-Wohnstuben zeichnet das Bild des ehemals sozialistischen Staates weich.

Bezeichnend ist, daß sich die Ostdeutschen weitaus mehr als die Westdeutschen eine fortdauernde Erinnerung sowohl an den Bau der Mauer (1961) wie ihren Fall (1989) als auch an die Wiedervereinigung (1990) wünschen. Im Gravitationszentrum ostdeutscher Selbstwahrnehmung steht die deutsche Einheit, welche 29% der Ostdeutschen im Gegensatz zu lediglich 13% der Westdeutschen als das bedeutendste Ereignis der deutschen Geschichte für das heutige Deutschland ansehen. Das aus diesen Identitätsankern resultierende Politikverständnis ist also keineswegs gesamtdeutsch homogen; Untersuchungen wie im Trendbuch Deutschland vorgelegt,<sup>3</sup> untermauern diesen Befund.

### *Gemeinsame Erfahrungswelten der Nach-Mauerfall-Generation*

Die divergierenden historischen Erfahrungswelten leben in der Nach-Mauerfall-Generation fort – schon weil durch über vierzig Jahre währende deutsche Teilung die unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungsstände in den neuen und alten Bundesländern nicht von heute auf morgen zu überwinden sind. Und doch verbindet diese junge Generation auch etwas: nämlich das Aufwachsen im geeinten, nicht-geteilten Deutschland. Die Erinnerung an

die Mauer ist in der nachwachsenden Generation in Ost und West nicht präsent, weil deren Existenz und Fall in die Phase ihrer Kindheit fiel. Die Beschäftigung mit dieser Epoche der Zeitgeschichte steht in Konkurrenz zum vielfältigen Angebot an anderen interessanten Themen und Beschäftigungsmöglichkeiten. Dieses schmälert nicht die Notwendigkeit, Ansätze zu entwickeln, junge Menschen für diese Themen zu interessieren.

Der zeitliche Abstand zum historischen Ereignis (Nationalsozialismus und DDR) schrumpft in der Perspektive der nachwachsenden Generation auf das gleiche Maß zusammen: Ob die Phase der Zeitgeschichte über fünfzig oder über 10 Jahre zurückliegt – für die heute zwischen 15- und 20-Jährigen spielt das keine Rolle – beide liegen weit vor der „eigenen“ Zeit. Um so größer ist die Herausforderung, Konzepte zu entwickeln, wie man die Erfahrungen mit diesen beiden totalitären, undemokratischen Regimen vermittelt.

Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, ob in der Schule,<sup>4</sup> in der universitären Lehre<sup>5</sup> oder in der außerschulischen Bildung wird heute (noch) nicht mit der Intensität betrieben wie die Aufarbeitung der Zeit des Dritten Reiches.<sup>6</sup> Während es beim Thema Nationalsozialismus um Vergangenheitsbewahrung geht, muß die Zeit zwischen Mauerbau und Mauerfall, inklusive der sie einschließenden DDR-Geschichte, erst einer Vergangenheitsbewältigung zugeführt werden – das bewußte Relativieren des linken Totalitarismus, das „Weichspülen“ mittels Verweis auf Fehler beider politischer Seiten sowie den Wunsch der DDR-Führung, immer nur das Beste für die Menschen gewollt zu haben, verdrängt den Kern des Problems: Der in einer Demokratie und einer Diktatur unterschiedliche Stellenwert von Freiheit.<sup>7</sup> Deshalb ist aus beiden Phasen der deutschen Geschichte die dringliche Konsequenz zu zie-

hen, das Erkennen und Durchschauen der Techniken von Demagogen, welcher politischen Richtung auch immer, zum Ziel politischer Bildung zu machen. Die nachfolgenden Generationen sollten immun sein gegen jedwede Versuchung, Ideologien zur Handlungsmaxime von Politik werden zu lassen. Die Vermittlung von Geschichte ist somit ein Element, welches zur Herausbildung von politischer Mündigkeit beitragen kann.

Die heutige junge Generation ist von Erinnerung, historischer Schuld und – leider manchmal auch – Geschichtskenntnissen unbelastet. Sie ist aber ausgestattet mit einem hohen moralischen Anspruch und Gerechtigkeitssinn. Hier gilt es anzusetzen – und dies kann gelingen über die Konfrontation mit historischen Orten.

### *Historische Orte als Ausgangspunkt außerschulischer politischer Bildung*

Mit der zeitlichen Distanz zum Ereignis ändert sich die Qualität der Erinnerung. Das narrative Element ist ein wichtiger Aspekt zur Tradierung von Geschichte – aber Zeitzeugen historischer Ereignisse tragen die zeitliche Begrenzung ihrer Einsatzfähigkeit in sich. Der unmittelbare Eindruck lässt sich zwar konservieren, aufgezeichnete biographische Erinnerungen sind ein wichtiger Teil historischen Materials. Nachteil ist, daß die Jugendlichen nur bedingt die für ihre Lebensrealität und –Situation wichtigen Fragen an die Zeitzeugen stellen können. Zur Steigerung von Authentizität ist die Flankierung durch unmittelbar erlebbare, sicht- und (be)greifbare Orte des Erinnerns bei der Beschäftigung mit historischen Themen sinnvoll.

Zu einer zentralen Veranstaltung anlässlich des 40. Jahrestages des Mauerbaus hatte die Konrad-Adenauer-Stiftung 250 Schüler aus Ost- und Westdeutsch-

land zu einem Jugendforum nach Berlin eingeladen.<sup>8</sup> In Zeitzeugen-Gesprächen, durch Spielfilme mit historischem Bezug und Erläuterungen der geschichtlichen Ereignissen durch einen jüngeren Historiker, der sich auf die Denk- und Sprechweise der Jugendlichen einstellen konnte, wurden auch für die 15- bis 20-Jährigen die jüngsten Geschehnisse nochmals greifbar. Zentrales Element des Programms waren Exkursionen an wichtige Punkte des ehemaligen Mauerverlaufs. Dort konnten die Jugendlichen anhand ihnen gestellter Aufgaben (Erkundung der ehemaligen Mauersituation mit Todesstreifen; Befragung von Anwohnern; „Analyse“ der East-Side-Gallery; Tränenpalast und ehemaliger Übergang; Invalidenfriedhof und der Umgang mit Begräbnisstätten in Zeiten des Kalten Krieges; eine literarische Begehung etc.) ihren eigenen Zugang zu dem Thema „Mauerbau/Mauerfall“ schaffen. Authentische „Reste“ waren ebenso zu besichtigen wie Konserviertes und nachträglich Gestaltetes. Die von den Jugendlichen erarbeiteten Ergebnisse wurden auf einer Homepage präsentiert und damit für andere (z.B. Schulen) für die eigene Arbeit zur Verfügung gestellt.

Die Mischung aus der Vermittlung historischer Ereignisse und Hintergründe angereichert durch authentische Zeugnisse und Erfahrungslernen hat eine sehr intensive Auseinandersetzung mit diesem Kapitel deutscher Geschichte zu Folge. Die von den Jugendlichen vorgenommene Verknüpfung der eigenen Familiengeschichte mit den politischen Begebenheiten, vom Schulausfall am Tag der Maueröffnung bis zur nachträglichen Kenntnis von Stasi-Bespitzelungen durch Nachbarn, oder die Vergegenwärtigung von DDR-Flüchtlingen in überfüllten Sporthallen und Schulen machte den Jugendlichen deutlich, daß ein Jeder Teil der Geschichte ist – auch wenn das selbe Ereignis in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich erlebt worden ist.

*Ziel: Vermittlung des Freiheitsgedankens*

Die Beschäftigung mit dem Thema „Mauer“ und der innerdeutschen Grenze ist nicht nur Mahnung, alles zu tun, damit nie wieder ein totalitäres Regime entsteht; die Mauer ist gleichzeitig auch ein Symbol für den Freiheitswillen von Menschen – Menschenhand hat die Mauer eingerissen: die Bilder von den Mauerspechten gingen um die ganze Welt. Für eine Generation, die in Freiheit aufgewachsen ist, vermittelt sich Freiheit nicht mehr von alleine. Es müssen Anlässe und Orte gesucht werden, an denen Freiheit und die Auswirkungen von Freiheitsentzug deutlich werden. Das Erinnern an das durch eine Mauer geteilte Deutschland ist ein Plädoyer für die Freiheit, für Demokratie und für eine besondere Sensibilität und Wachsamkeit gegenüber totalitären Strömungen. Besonders der jungen Generation, die weder Mauerbau noch Mauerfall selbst miterlebt hat, kann dieses am Beispiel solcher Orte wie der ehemaligen Mauer vermittelt werden. Berlin, aber auch andere Orte der ehemaligen innerdeutschen Grenze bieten sich hier an. Somit ist Lernen an Geschichte eine der vornehmsten Zukunftsaufgaben politischer Bildung. ■

## **Anmerkungen**

- <sup>1</sup> Zitiert nach: Jörg-Dieter Gauger, Vom öffentlichen Gebrauch der Geschichte, in: J. Aretz/G. Buchstab/J.-D. Gauger (Hgg.), *Geschichtsbilder. Weichenstellungen deutscher Geschichte nach 1945*, Freiburg i. Breisgau 2003, S. 29.
- <sup>2</sup> Vgl. auch: Brücken in die Zukunft – Museen, Musik und darstellende Künste im 21. Jahrhundert, 18. Sinclair-Haus-Gespräch, hg. von der Herbert-Quandt-Stiftung, Bad Homburg v.d. Höhe 2002.
- <sup>3</sup> Karl-Rudolf Korte/Werner Weidenfeld (Hgg.), *Deutschland-TrendBuch. Fakten und Orientierungen*, Bonn 2001.
- <sup>4</sup> Günter Buchstab (Hg.), *Geschichte der DDR und deutsche Einheit: Analyse von Lehrplänen und Unterrichtswerken für Geschichte und Sozialkunde*, Schwalbach/Ts. 1999.
- <sup>5</sup> Peer Pasternack, Gelehrte DDR: Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990-2000, Wittenberg 2001 (Institut für Hochschulforschung/Arbeitsbereiche 5/01).
- <sup>6</sup> Vgl. Barbara Spinelli, *Der Gebrauch der Erinnerung. Europa und das Erbe des Totalitarismus*, München 2002; Dieter Berg/Hermann Schäfer, in: *Geschichtsbewußtsein und Geschichtsvermittlung in den neuen Bundesländern*, Bonn/Stuttgart 2002 (Robert Bosch Stiftung/Stiftung Haus der Geschichte), S. 7-9.
- <sup>7</sup> Angela Merkel, *Die DDR im Geschichtsbewusstsein der Deutschen*, Sankt Augustin 2003.
- <sup>8</sup> Berliner Mauer und innerdeutsche Grenze 1961 bis 1989. Handreichung für die politische Bildung, zusammengestellt von Jens Kafka; Dokumentation Nr. 103/2003 der Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin Februar 2003.